№ 60. Inowraclaw, Donnerstag, den 3. August. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1½ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

Ein Schein, aber nicht des Shylock.

M. Z. Manche Leute sind der Meinung, wenn sie nur etwas schwarz auf weiß haben, da sei es so gut aufbewahrt, wie hinter Schloß und Riegel. Mit dem Contrakt in der Tasche, der ihnen eine Sache verbürgt, wähnen sie sich schon im vollständigen Besitz derselben. Außer dem deutschen Volke — ist aber gewiß nichts geduldiger als Papier. Dies lehrt schon eine alte Erfahrung des gewöhnlichen Lebens. Im politischen Leben hat sich die Geduld des Papiers jedoch eben so bewahrheitet, und es ist schwer zu sagen, ob das Papier geduldiger ist oder das deutsche Volk.

Wir Preußen haben 1815, in jener großen Zeit der Erhebung und der Siege des Volkes gegen fremde Unterdrücker, die Anwartschaft auf einen „Schein" bekommen, der uns die Freiheit von der innern Unterdrükung garantiren sollte. Um den Schein selbst zu erlangen, haben wir uns lange Jahre Mühe gegeben. Endlich kamen wir in den Besitz des Scheins. Wir freuten uns wie die Kinder, denn er versprach uns so herrliche Dinge; er versprach uns Gleichheit vor dem Gesetz, persönliche Freiheit, Unverletzlichkeit der Wohnung, Unverletzlichkeit des Eigenthums, Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, Preßfreiheit. Er verkündete uns: „Alle Preußen sind berechtigt, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln"; er garantirte uns noch viele andere herrliche Rechte und Freiheiten.

Ueber 15 Jahre haben wir nun diesen Schein besessen; wir haben ihn wohl verwahrt in unserem Herzen; wir haben uns um ihn geschaart wie um ein Kleinod, wir haben ihn zu vertheidigen gesucht wie die Quelle unseres Lebens. Nun kommt Herr Leo in Halle und sagt uns: Bestehet nicht auf Euren Schein, denn es ist der Schein des Shylock.

Der Schein des Shylock? Sind wir Wucherer, die von einem armen Manne den letzten Groschen, den er im Schweiße seines Angesichts erworben, durch den Schein erpressen wollen? Sind wir nicht vielmehr diejenigen, die sich den Groschen, den sie haben, mit saurer Arbeit verdienen? Wo sind die Wucherzinsen, welche wir verlangen?

Nein, unser Schein ist kein Schein des Shylock. Nur darin gleicht er dem Scheine des Shylock, daß auch wir, wie Shylock, glaubten, im Besitz des Scheines seien wir auch schon im Besitz dessen, was er garantirt. Auch wir mußten erfahren, daß der Schein eben nur ein Schein ist. Wir aber wollen diesen Schein dennoch nicht aufgeben, sondern darauf bestehen. Und wenn er auch noch nichts wäre als ein Ideal, so können wir doch stets an diesem Ideale bemessen, wie weit die Wirklichkeit noch davon entfernt ist. Wir haben in ihm ein bestimmtes Ziel vor unseren Augen, das wir zu erreichen streben.

Das Stück Papier, so geduldig es auch ist, es hat uns lange Jahre gekostet, es zu erwerben, und wir wollen es fest halten, denn Nutzen bringt es uns doch. Will man uns dieses oder jenes zu thun verbieten, nun so blicken wir in unseren Schein und sehen nach, ob uns dort das Recht nicht garantirt ist, es zu thun. Wir weichen wie jeder vernünftige Mensch der Macht, aber wir wenden uns mit unserem Schein an den Richter, damit er constatire, ob die Macht bloß Macht und kein Recht oder ob sie auch Recht ist. Die Macht, die wiederholt von dem Richter als rechtlos gerichtet ist, kann nicht lange bestehen, entweder muß sie sich wieder mit dem Recht in Einklang setzen, oder sie muß das Recht selbst mit Gewalt vernichten, damit es ihr nicht mehr als Spiegel vorgehalten werden kann und damit die Menschen nicht jeden Augenblick durch den Vergleich sie bloß als Macht ohne Recht demaskiren können. Das Recht, so schwach es auch der Macht gegenüber zu sein scheint, hat, immer wieder und wieder der Macht gegenüber gehalten, die Wirkung von Tropfen, die den Stein aushöhlen.

Es ist durchaus nicht gleichgültig für ein gebildetes Volk, ob es gar keine Verfassung hat, oder eine Verfassung, die nur auf dem Papiere steht. Selbst das Blättchen Papier drängt sich überall dazwischen und tritt überall der Gewalt wie ein drohendes Gespenst entgegen, bis man es entweder ganz zerreißen muß oder zu der Ueberzeugung kommt, daß Luther Recht hatte, als er sagte:

„Das Wort sie sollen laßen stahn!"

Deutschland.

Berlin. In einem Wiener Briefe der „Kreuzzeitung" wird gesagt, daß man, wenn der Kaiser Franz Joseph nicht nach Gastein gehe, annehme, daß die Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen die allerschlimmsten geworden seien.

Im Angesicht der ernsten Maßnahmen, welche von Seiten Preußens gegen die geheime Mitregierung in Holstein und deren nominelles Haupt in Aussicht stehen, schreibt der Offiziöse der „Köln. Ztg.", wird von süddeutschen Blättern die Nachricht verbreitet, der Erbprinz Friedrich habe seine Entlassung aus dem preußischen Heeresdienste nachgesucht und erhalten. Daran knüpft sich dann begreiflicher Weise die Nutzanwendung, daß nach Auflösung dieses Dienstverhältnisses der Erbprinz jeder Obedienz gegen Preußen enthoben und gegen jedes Einschreiten von diesseitigen Behörden gesichert sei. Die ganze Ausführung ist nach vielen Seiten hin irrig. Zunächst ist von der Entlassung des Erbprinzen Friedrich aus der preußischen Armee in hiesigen militärischen Kreisen nichts bekannt. Man weiß allerdings, daß vor längerer Zeit die Entlassung nachgesucht worden ist, und zwar fällt dieser Schritt des Erbprinzen, wenn ich nicht irre, in die Zeit, wo an hoher Stelle in halb scherzender Wendung eine Aeußerung fiel, welche dem preußischen Major seine dienstliche Stellung und das dadurch bedingte Disziplinarverhältniß in Erinnerung brachte. Indessen darf man mit Grund bezweifeln, daß dem Entlassungsgesuche bis zur Stunde Folge gegeben ist. Uebrigens würde auch wohl die wirklich erfolgte Entlassung an den Beschlüssen des Berliner Cabinets schwerlich etwas ändern. Es handelt sich augenscheinlich um ein Einschreiten nicht gegen den preußischen Major, sondern gegen den Prätendenten, welcher sich nicht allein wohlgefällig als Landesherrn huldigen und zum Mittelpunkte wohlorganisirter Wühlereien gegen die Befreier der Herzogthümer machen läßt, sondern auch durch seine Werkzeuge und Anhänger thatsächlich die Regierung des Landes an sich zu reißen sucht. Wenn Preußen sich bloß auf seine disziplinarischen Befugnisse beziehen wollte, so hätte es auf die vorherigen Verständigungsversuche mit Oesterreich über diesen Punkt nicht so Zeit aufzuwenden brauchen.

Der „Publicist" schreibt: Wenn wir recht unterrichtet sind, so wird Preußen ohne sich weiter an die österreichischen und mittelstaatlichen Widersprüche zu kehren, zunächst gegen alle die Corporationen vorgehen, welche den Geburtstag des Augustenburgers als den ihres angeblichen „Landesherrn" festlich begangen haben.

Nach einem Privatbriefe aus Schlesien erfährt die „Elb. Z.", daß in allerkürzester Zeit die Mobilmachung des schlesischen Armeecorps bevorsteht.

Frankfurt a. M., 31. Juli. Die eben erschienene Nummer der „Postamtszeitung" enthält eine telegraphische Depesche aus Wien, wonach den Insinuationen der offiziösen preußischen Correspondenten entgegen, welche behaupten, daß die österreichische Regierung mit dem Vorgehen Preußens in Schleswig-Holstein einverstanden sei, morgen eine offizielle Erklärung, dahin gehend, bevorstehe, daß die Instructionen des Freiherrn v. Halbhuber keinerlei Abänderung erlitten hätten.

Wien, 31. Juli. Die Andeutungen der „Nordd. Allg. Ztg." bezüglich einer zu erwartenden Mitwirkung Oesterreichs bei den von Preußen in den Herzogthümern ergriffenen Maßregeln werden heute offiziell desavouirt. Im Wiederholungsfalle steht in Aussicht, daß die östreichischen Truppen dem preußischen Oberbefehl entzogen werden.

Aus Wien wird der „N. Pr. Z." geschrieben: Ueber die Monarchen-Zusammenkunft verlautet noch nichts Bestimmtes. Se. Maj. der Kaiser wird bekanntlich nächster Tage nach Ischl reisen und man nimmt allgemein an, daß er von dort einen Ausflug nach dem nahen Gastein unternehmen werde. Darüber ist Alles einig, daß, wenn der Kaiser nicht nach Gastein geht, die Beziehungen Oesterreichs zu Preußen die schlimmsten geworden sind.

Der Wiener Correspondent der „Leip. Z." erzählt, der Kaiser von Oesterreich habe in Folge der schon mehrfach erwähnten Aeußerungen des Herrn v. Bismarck über Oesterreich erklärt, Se. Maj. den König von Preußen in Gastein nicht besuchen zu können, so lange sich Herr v. Bismarck in Gesellschaft des preußischen Monarchen befindet. (?)

Frankreich.

Paris, 29. Juli. Die Annäherungs-Versuche, die von österreichischer Seite dem Florentiner Hofe gemacht wurden, fangen an, die Aufmerksamkeit auch der französischen Presse zu wecken. Kann der Papst dem Könige von Italien ein Schreiben zugeben lassen, kann Isabella II. Italien anerkennen, warum nicht auch an eine Verständigung mit Wien glauben, das bei einer Freilassung Venetiens gegen eine große Entschädigungssumme seine Finanzen mit einem Schlage wieder zu Ehren bringen könnte, da mit dem Gewinn zugleich die Möglichkeit gegeben wäre, nun wirklich sein Heer

auf das Niveau seiner Finanzquellen stellen zu können, was ohne diese Verständigung nie Wahrheit werden wird, weil es einen Widerspruch in sich selber bildet? Das „Memorial Diplomatique", das in österreichischen Dingen nichts zu sagen pflegt, was dem Fürsten Metternich unangenehm ist, erfährt: „Wahr ist's, daß ein italienischer General kürzlich in Verona war und dort vom Ober-Befehlshaber der Truppen in Venetien, Feldmarschall v. Benedek auf's Zuvorkommendste und mit allem seinem Range gebührenden Ehren empfangen wurde." An diesen Umstand schließt das „Memorial" die Hoffnung, daß es zunächst zwischen Oesterreich und Italien zu einer Vereinbarung über Handelsverhältnisse kommen werde; politische Fragen dagegen seien bis jetzt noch nicht angeregt worden, und was darüber verlaute, sei noch ohne Grund. Die „France" findet nun mit Recht, daß schon die Verhandlungen über Handelsinteressen zwischen Oesterreich und Italien „von unberechenbarer Tragweite sind, weil sie eine mehr oder minder direkte Anerkennung der Thatsache, daß ein neues Königreich Italien besteht, einschließen". Durch Oesterreichs Schuld ist es bereits dahin gekommen, daß, das größere Bedürfniß, sich zu verständigen, jetzt östlich vom Mincio liegt und man westlich von demselben in der Lage ist, die Sache ruhig an sich kommen zu lassen. „Eine regelmäßige Regierung kann," bemerkt das „Journal des Debats", wenn sie nicht entschlossen ist, Krieg zu führen, sich auf die Dauer nicht weigern, mit ihren Nachbarn diplomatischen Verkehr zu unterhalten. Ob man in Wien Ernst machen wird oder nur einmal einen lichten Augenblick gehabt hat, muß die Zukunft lehren. Wahrscheinlich wird die Haltung Pius IX. hierbei den Ausschlag geben; denn die österreichische Politik kann erst dann wieder hoffen, dem französischen Uebergewichte in Rom und in Italien erfolgreich entgegen zu wirken, wenn sie mit den Italienern, Victor Emanuel und Pius IX. wieder zu klaren Verhältnissen gelangt ist; indem Franz Joseph seinen nächsten Nachbar als nicht vorhanden betrachtet, begiebt er sich des berechtigten Einflusses, den er auf die Regenerirung der römischen Curie und auf deren Stellung in der neugestalteten Halbinsel beanspruchen dürfte. Die napoleonische Präponderanz beruht auf der habsburgischen starren Verneinung von Thatsachen, die nicht mehr zu ändern sind.

Rußland.

Warschau, 28. Juli. Die zweite russische Infanterie-Division, welche unter dem Befehl des Generals Maniakin steht und seit dem Frühjahr 1863 in Podlachien dislocirt war, hat unlängst das Königreich Polen verlassen und ist nach Rußland in ihre früheren Garnisonen zurückmarschirt. Gleichzeitig mit der Verminderung der Militärbesatzung im Königreich Polen ist auch die Reduktion der Polizeimannschaften geordnet worden. In Warschau sind kürzlich 2 bisher zum Polizeidienst verwendete Oberoffiziere und 370 Soldaten zu ihren Regimentern zurückcommandirt worden.

Amerika.

London, 31. Juli. Die mit dem Dampfer „Belgian" aus New-York vom 22. d. Abends eingetroffenen politischen Berichte melden, daß im Distrikt Louisiana noch immer Guerillabanden existiren. Der Behauptung, daß der Gesundheitszustand des Expräsidenten Davis ein sehr leidender sei, wurde widersprochen.

Newyork, 20. Juli. Die zu Freiheitsstrafen verurtheilten Theilnehmer an der Mordverschwörung sind nach den Tortugas-Inseln transportirt worden, um dort ihre Strafen abzubüßen.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Ueber die gestrige Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung berichten wir in nächster Nummer.

Gnesen, 31. Juli. Heute Nachmittag um ¾ auf 5 Uhr hat sich hier ein furchtbarer Fall ereignet. Der 60jährige Oberlehrer der hiesigen jüdischen Stadtschule, Herr Stenzel, erschoß seinen seit circa 2 Jahren an Tiefsinn leidenden Sohn — einen Buchhalter — und dann sich selbst. Er war sehr religiös, seit einiger Zeit melancholisch. Sein erwähnter Sohn sollte sein Stolz werden, und da der Erreichung dieses Zieles jenes Leiden entgegentrat, so scheint ihn Trübsinn zu dieser schauerlichen That bewogen zu haben.

Thorn. Ein seltsames Gerücht zirkulirt zur Zeit hierorts, von dem wir nicht umhin können Notiz zu nehmen, obschon wir dasselbe noch als ein begründetes zu erachten nicht vermögen. Es heißt nämlich, daß aus Berlin ein Polizeibeamter — man nennt den hierorts bekannten Herrn Polizei-Lieutenant Dr. Horn — hierher kommen werde, um von hier aus, wie es heißt, eine polnische Bewegung zu überwachen. Wir halten, wie schon gesagt, das Gerücht für unbegründet, weil thatsächlich keine Veranlassung gegeben ist, daß die Königliche Staatsregierung, welche ja den Weg der bekannten alten preußischen Sparsamkeit nicht aufgeben will, zwecklos Geldmittel zur Besoldung eines außerordentlichen polizeilichen Commissarius verwenden sollte, da in den diesseitigen Grenzkreisen die tiefste Ruhe herrscht. Das Gegentheil hiervon würde sich schon wahrnehmbar gemacht haben. Die Polen sollten heute noch Lust haben zu konspiriren, — du lieber Gott, die letzte unglückliche Insurrektion, welche so viel an Gut und Blut kostete, hat sie so nüchtern gemacht, daß sie sich hüten werden, eine Thorheit zu begehen und zu konspiriren, also sich selbst vollständig zu ruiniren. Mit voller Ueberzeugung die Wahrheit zu treffen, sprechen wir es hier aus, daß unseren Landesgenossen polnischer Zunge heute Nichts ferner liegt und liegen kann, als eine gewaltsame Erhebung, weil sie, abgesehen von allen anderen sittlichen und politischen Motiven zu derselben keine Mittel haben. Diese Wahrnehmung und Erwägung, die wir zu machen im Stande sind, können auch den Funktionären der Königl. Staatsregierung nicht entgehen, welche nochmals sei es gesagt, keine Veranlassung nehmen wird zwecklos Geld auszugeben. — Aber auch die Zustände im Nachbarlande wie wir von dortigen zuverlässigen Bewohnern vernahmen, sind nicht der Art, daß sie irgendwie Besorgniß einflößen und die Sendung eines außerordentlichen polizeilichen Commissarius in unsere Gegend erklärlich machen könnten. Polen ist an Gut und Menschen erschöpft, die politisch intelligenten polnischen Kreise sind kraft- und einflußlos, danken Gott, wenn sie unbehelligt gelassen werden. Um den zeitigen schwer drückenden Zustand los zu werden und ruhig den wirthschaftlichen Interessen nachgehen zu können, wünschen drüben Eingeborne, wie dort lebende Ausländer die Aufhebung des Kriegszustandes, die ohne Gefährdung der bürgerlichen Ordnung und Ruhe erfolgen könnte und sicher schon erfolgt wäre, wenn die Aufrechthaltung desselben nicht Vielen aus pekuniären Vortheilen genehm wäre. Nach Ruhe und einer geordneten Civil-Verwaltung sehnt sich die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung jenseits der Grenze, um, nochmals sei's gesagt, ungestört und mit Gewinn sich der friedlichen Arbeit hingeben zu können. Der Gedanke am Conspiriren und Erhaltung mag wohl in den leeren Köpfen einzelner Thoren umherspuken, zu deren Ueberwachung sicher außerordentliche kostspielige polizeiliche Maßnahmen, die zu dem nur unnütz alarmiren würden, überflüssig sind.

Feuilleton.

Ein Phantasiestück.

(Fortsetzung.)

Auf dem Rasenplatze in einiger Entfernung vom Hause, stand sie still und ließ sich dort nieder. Die Sonne war eben im Untergehen, als Jörg vom Waldwege herkam, das Rindvieh vor sich hertreibend, während von der andern Seite, wenige Minuten später Jacob Frank erschien.

Hedwig lief dem Knaben entgegen.

„Hast du unterwegs den Herrn nicht gesehen?" fragte sie.

„Nein, Madame, ich bin nur ein kleines Stück Weges gewesen, das dumme Vieh lief ins Bauholz, und da mußt ich hinter ihnen her, und sie forttreiben. He, Vater, da seid Ihr ja!" rief er, Jacob Frank erblickend. Habt Ihr nichts geschossen?"

„Nein, verdammt..." brummte Jacob, die Zähne zeigend, wie ein Wolf; darauf ging er, Flüche murmelnd, in die Hütte und schloß die Thür von innen zu.

„Was, Alter, seid doch nicht so grimmig," rief der Knabe, verblufft über die verschlossene Thür, „kann ich dafür, daß Ihr nichts geschossen habt? Ich hörte die Flinte zweimal hintereinander knallen" — fuhr er leiser, zu Hedwig gewandt, fort — „gewiß hat er fehl geschossen, und darum ist er so ärgerlich — nicht wahr, Madame?"

„Ich weiß nicht," antwortete seine Herrin, die, obgleich sehr überrascht von Jacobs Wesen es nicht rathsam fand, über sein Benehmen mit dem Knaben zu reden, sondern sich im Stillen vornahm, ihren Mann zu bitten, sie nie mehr mit diesem unheimlichen Menschen allein zu lassen.

„Ich will dir beim Melken helfen, Jörg," sprach sie freundlich, mit aller Gewalt die traurigen Gedanken zurückdrängend. „Es ist heut schon spät, und du kannst doch allein nicht fertig werden."

Ich kann ja den Vater rufen, entgegnete Jörg mit verlegenem Grinsen.

„Nein, nein, sprach Hedwig, fast furchtsam auf das kleine Häuschen blickend. „Er ist gewiß müde, also störe ihn nur ja nicht. Ich melke gern.

Der Knabe machte keine Einwendungen und das Geschäft ward still beendet.

Jörg trug die dampfenden Milcheimer in die Küche und lief dann hinüber zu seines Vaters Hütte.

Hedwig sah nach der Uhr. Sie zeigte auf acht. „Um acht Uhr spätestens wollte er hier sein," sprach sie leise zu sich selbst, ging vor die Thür und blickte hinüber zu dem Walde, überdem schon die schwarzen Schatten der Nacht lagerten.

Niemand war zu sehen, und Jörg kam langsam und betrübt aus seines Vaters Haus hervor, und rief.

„Der Vater läßt mich nicht ein. Er sagt, er ist krank, hat sich ins Bett gelegt, und kann nicht aufstehen mir aufzumachen.

„Laß nur gut sein, Jörg, du kannst ja hier bleiben," sprach Hedwig freundlich, „du kannst in der Küche schlafen, und ich gebe dir auch noch einen Napf frischer Milch zum Abendbrod."

Jörg's Gesicht hellte sich nun augenblicklich wieder auf und er trat ins Haus, woselbst er alsbald sich zu der verheißenen Mahlzeit niedersetzte.

Hedwig bereitete noch allerlei ländliche Leckerbissen für den lieben Erwarteten; um 9 Uhr waren alle Vorbereitungen getroffen, und Hedwig mußte sich entschließen, die Lampe anzuzünden, was sie ungern that, denn damit ist der Tag beendet und die Nacht nimmt ihren Anfang.

Nach einer halben Stunde schlief Jörg fest in seinem improvisirten Bett auf der Bank in der Küche; die junge Frau räumte weinend den Tisch ab und stellte das unberührte Abendessen bei Seite. Dann setzte sie sich an den Tisch und starrte in das Licht, während unbewußt große Thränen aus ihren Augen auf die gefalteten Hände flossen. So dasitzend, rief sie alle schönen Tage ihrer zweijährigen Ehe

Die ordentlichen Polizeibehörden erfüllen ja eifrig genug ihre Pflicht. (Th. W.)

Loebau, 26. Juli. Gestern traf der Polizeilieutenant Hr. Dr. Horn aus Berlin, welcher sich seit Kurzem im Regierungs-Bezirk Marienwerder aufhält, mit dem Gendarmen Kitzmann hier ein und transportirte den am 13. Juni d. J. aus russischer Haft entsprungenen berüchtigten und lange gesuchten Hauptmann der Hängegensdarmerie Vincenti Alexandrowicz dessen Ergreifung endlich bei Loebau wieder gelungen ist. Da sich Alexanderowicz früher längere Zeit in unserer Stadt aufgehalten hatte, so erregte seine Verhaftung allgemeines Interesse. Uebrigens war derselbe kaum wieder zu erkennen, da er sich namentlich den ganzen Bart abrasirt hatte. Seiner Aussage nach hatte er die Absicht gehabt, sich jetzt nach Frankreich zu begeben. Heute brachten die beiden Beamten den Arrestanten über die Grenze und lieferten ihn an den in Osgiek stationirten Capitän ab.

— Immer mehr häufen sich die Klagen über Durchfall, Uebelkeit und Erbrechen, welche hauptsächlich durch den Genuß kalter Getränke, Obst und dergl., zu denen der Körper bei der anhaltend heißen Witterung das meiste Verlangen trägt, hervorgerufen werden. Als ein ausgezeichnetes Präservativ gegen derartige Erscheinungen, so wie überhaupt bei Magenschwäche und Unterleibsbeschwerden hat sich in neuerer Zeit der **Malaga-Gesundheits- und Stärkungswein** des Herrn **F. A. Wald**, Berlin, Hausvoigteiplatz 7,*) bewahrt, indem einige Gläschen täglich hinreichen, den Magen vor Erkältung zu bewahren und Unregelmäßigkeiten in der Verdauung zu beseitigen. Wir wollen daher nicht unterlassen, das Publikum hiermit auf dieses wohlschmeckende, erfrischende und dabei billige Getränk (Preis pro Flasche 10 Sgr.) aufmerksam zu machen.

*) Vorräthig bei Hermann Engel in Inowraclaw.

Landwirthschaftliches.

Die schädlichen Insekten.

IV.

Wir kommen jetzt zu zwei Insekten, welche einer noch geringeren Beobachtung unterworfen worden sind, als die bisher von uns angeführten.

Zuerst ist es eine den Getreidesaaten schädliche Blumenfliege, für welche nicht einmal ein deutscher oder gebräuchlicher Name vorhanden ist, die Wissenschaft kennt sie allein mit dem Namen Antomya pratensis.

Nicht desto weniger haben einzelne Beobachter sich mit ihnen beschäftigt. Von ihnen ist wiederholt seit Jahren ihr Schwärmen im Frühjahr und Herbste auf den Getreidesaaten wahrgenommen, die Entwicklung ihrer Maden in den jungen Halmen verfolgt und ihre Verpuppung und das Ausschlüpfen des vollkommenen Insekts beobachtet worden.

Von einer Verwechselung dieses Insekts mit der Chlorops- und Fritfliege kann nicht die Rede sein, weil sie viel größer als diese ist, denn sie ist 2½ Linien lang.

Um sie von ähnlichen Fliegen unterscheiden zu können, soll hier eine Beschreibung derselben folgen. Ihre Beine sind schwarz, der Rückenschild ungestriemt, insbesondere die Männchen haben ein schwarzes Stirndreieck, geschwärzte Flügel, einen an der Schulter weißlich gefärbten Rückenschild, schwarzen Hinterleib, weißes Untergesicht mit schwarzem Schiller, weiße Stirn mit schwarzem Dreieck, Augen, welche nur durch einen schmalen, schwarzen Striemen getrennt sind, schwarze Tasten und Fühler, nackte Borsten, die Hüften und theilweise auch die Schenkel grau bestäubt, Schüppchen und Schwingen weiß, Flügel mit deutlichen Standdörnchen, intensiv geschwärzt mit gelblichem Striche. Die Weibchen sind bräunlich dunkelgrau mit etwas helleren Schultern.

Die Eier sind weiß von Farbe, länglich und werden einzeln an Blätter und Halme gelegt. Nach wenigen Tagen fressen sich die Maden in das Innere des jungen Halmes ein und führen ihre Freßbahn nun abwärts.

Die Mittel, welche gegen dieses schädliche Insekt anzuwenden sein würden, werden sich auf dieselben reduziren, die bei den übrigen schon erwähnten schädlichen Insekten angegeben worden waren.

Das andere Insekt ist eine Getreidemotte und hat auch nur einen wissenschaftlichen Namen aufzuweisen (Tinea pyrophagella), und kann als Getreidemotte bezeichnet werden.

Die Männchen dieses Insekts sind 2⅓, die Weibchen 3 — 3⅓ Linien lang. Die Flügel spannen 6 – 7 Linien und sind, und zwar die Oberflügel am Innenrande, die Unterflügel sowohl an diesem wie am Außenrande, mit langen Haaren bekränzt. Die Färbung der Schmetterlinge ist oberseits ein gleichförmig Gelbbraun mit Bronceglanz, dem unterseits etwas Silbergrau beigemischt ist.

Das Ausschlüpfen der kleinen Schmetterlinge aus den Körnern erfolgt Anfangs Mai. Es zeigten sich bei genauerer Untersuchung an den Spitzen der Körner kleine kreisrunde, etwas dunkler gefärbte Flecken, ähnlich wie bei Erbsen, welche den Erbsenkäfer beherbergen. Die Püppchen finden sich in allen Getreidearten.

Bald nach dem Ausschlüpfen erfolgt die Begattung. Die Weibchen beginnen das Eierlegen am zweiten Tage nach ihrer Befruchtung, indem sie sich mit ihrem Hinterleibe zwischen die einzelnen Aehrchen hineinschieben. Sie setzen ihre Eier, deren jedes Weibchen 80 bis 150 legt, meist gruppenweise zu 3—15 an der Basis der Spitzen, seltener an den Körnern selbst. Das Auskriechen der Räupchen erfolgt nach 8 Tagen. Die anfänglich blaßrothen, später aninweißen Räupchen fressen sich meist in der Nähe des Keimes in das Getreidekorn ein. Nach etwa 4 Monaten sind die Raupchen ausgewachsen und messen nur 3 Linien in der Länge bei einer Dicke von nahe ¾ Linie. Sie fressen im Kerne vom Keime aufwärts, und sind, wenn sie dasselbe bis auf die dünne Schaale ausgehölt haben, auch schon ausgewachsen. Drei bis vier Wochen dauert die Umwandlung der Raupe zur Puppe und verharrt die letztere ungefähr 14 Tage in diesem Zustande. Sonach erfordert das Insekt vom Ei bis zum Schmetterling in seiner Entwickelung etwas über fünf Monate.

Die Vertilgung des Insektes ist während der Wintermonate bis zum März zu bewirken. Das Thier ist um diese Zeit in den Körnern eingeschlossen. Es wird als Vertilgungsmittel besonders höhere Wärme empfohlen. Das Thier entwickelt sich aus seinem, die Kälte vertragenden Zustande. Ist die Entwickelung erfolgt, und man überläßt das Getreide wieder der gewöhnlichen Temperatur, so verkommt das Thierchen. Auch sind Gase und Luftverdünnung als Vertilgungsmittel in Vorschlag gebracht worden.

Da die Zeit der Rapssaat ganz nahe ist, so dürfen folgende Mittheilungen für die Freunde des Rapsbaues nicht ohne Interesse sein. Aus einem Berichte über den Anbau verschiedener Raps-Varietäten in Poppelsdorf, geht nach Kroder's Archiv hervor, daß der gewöhnliche Landraps sich am ertragreichsten erwies, daß der russische und holländische, unter sich im Ertrage nahezu gleich, jenem beträglich nahe standen, und daß endlich der Schirmenraps die ungünstigsten Resultate lieferte. Berücksichtigt man indessen die Erträge in Stroh und Schoten,

---

sich ins Gedächtniß zurück. Sie dachte aller zärtlichen Worte und Liebkosungen, womit ihr Gatte sie beglückt, sie dachte ihrer männlichen Kraft und Schönheit, seine zarte Sorgfalt, ihr das Leben zu verschönern. Sie flüsterte leise die süßen Worte, mit denen er sie in sein Haus eingeführt hatte, und erröthete, da sie sie wiederholte.

Jetzt schlug die Uhr zehn.

„Ach, er kommt heut Abend nicht mehr!" sprach sie verzweifelnd und so schmerzlich weinend, daß sie den Bibelvers kaum zu lesen vermochte, wie sie jeden Abend es gewöhnt war zu thun. Sonst las sie laut, aber heut war kein Zuhörer da, und so las sie denn leise aus den vor ihren Augen schwimmenden Buchstaben die bekannten Verse.

Eilig bedeckte nun Hedwig die Lampe, suchte dann nach einem langen schmerzlichen Blick auf die jetzt vom Mond beleuchtete Gegend, ihr einsames Lager auf und versuchte zu schlafen.

Doch kein Schlaf kam in ihre Augen, ihre Gedanken weilten unausgesetzt bei der traurigen Ruine in dem schauerlichen Walde und wie sehr sie auch strebte, jede Furcht als kindischen Aberglauben zu verbannen, sie vermochte es nicht.

Es schlug schon elf, zwölf und Hedwig, von Wachen und Thränen müde, sank endlich in einen unerquicklichen Schlaf. Plötzlich aber schreckte sie auf, die Augen weit öffnend, und lauschte.

Sie hatte den scharfen Trab eines Pferdes gehört, gemischt mit einem Klirren des losen Hufeisens, an dem sie das Nahen ihres Gatten erkennen sollte.

Sie sprang schnell aus dem Bett an das Fenster und sah hinaus. Nichts—kein Reiter, kein lebendiges Wesen, nur der leere, staubige Weg, im bleichen Schein des Mondes, nur die schaurige Stimme des fernen rauschenden Waldes.

„Es war nur ein Traum," sprach Hedwig traurig und kehrte auf ihr Lager zurück, doch aber der einmal unterbrochene Schlummer wollte nicht mehr wiederkommen. Wachend lag sie sehr lange, mit weit offenen Augen das Spiel des Mondstrahles auf dem Fußboden anstarrend.

„Horch, jetzt ist's kein Traum—das ist ein Pferd, und kein anderes als Leichtfuß."

Auf dem Elbogen gestützt, lauschte Hedwig angestrengt mehrere Minuten. Der Ton kam naher, jetzt hörte sie ihn dicht an der Thür. Freudig sprang sie abermals auf und eilte ihrem Gatten entgegen. Sie stand auf der Schwelle — aber — Niemand war da, Alles leer. Und doch glaubte sie diesmal ganz gewiß, sie hätte ihn gehört. Sie ging hinaus auf dem thauigen Grasplatz und schaute forschend den Weg hinab, den ihr Gatte kommen mußte, weit hin bis zum Walde. — Niemand kam, Niemand war da.

Mit bleichen Lippen, mit zusammengepreßten Händen, fröstelnd, als sei die Juninacht eine Winternacht, durchspähte Hedwig die Gegend. Vielleicht war Joseph in den Pferdestall gegangen. Nein, das Thor war fest geschlossen.

Oder hat er sich irgendwo versteckt.

„Ein grausamer, unerhörter Scherz," dachte Hedwig, und doch gab dieser Gedanken ihrem Herzen allein die Kraft, weiter zu schlagen.

Ihrer nackten Füße und leichten Bekleidung gar nicht denkend, lief sie auch hinter die Stallung, hinter das Haus, sowie hinter Franks Hütte, sie hatte sogar schon die Hand erhoben, anzuklopfen und Jacobs Beistand zu erbitten, doch ein Gefühl des Widerstrebens hielt sie zurück.

Hätte ein einsamer Wanderer sie geschaut im leichten weißen Gewand, mit fliegenden Haaren, den wilden, starrenden Augen, den blutlosen Wangen und Lippen, er wäre in der Ueberzeugung vorübergegangen, daß er ein Phantom gesehen.

Hedwig's Suchen blieb fruchtlos. Alles lag in tiefer Nachtruhe, und der kalte traurige Mond, der Alles gesehen, konnte keine Antwort geben auf ihre Frage.

(Schluß folgt.)

ausschließlich des Samens, so übertraf der russische den Landraps nicht unerheblich. Es läßt sich hieraus schließen, daß die Entwickelung beider Sorten in ziemlich gleichem Grade der Ueppigkeit erfolgt, und daß der Grund für den Minderertrag an Samen bei dem russischen Raps wohl in einem durch die ungünstigen Einflüsse zur Zeit der Blüthe verursachten geringeren Schotenansatze zu suchen sei. Die beiden spät reifenden Sorten, der holländische und der Schirmenraps, zeigten in Stroh und Schoten unter sich fast gleichen, im Verhältniß zu den übrigen Sorten an Stroh geringeren, an Schoten nahezu denselben Ertrag. Blieben sie auch im Samenertrage hinter den erstgenannten Sorten zurück, so war im Verhältniß zu dem dürftigeren Wuchse die Ausbeute an Samen immerhin noch erheblich und ein Beweis von reichlicher Schotenbildung, während die Ausbeute an Schoten im Vergleich zu der an Samen auf eine Störung im Fruchtansatze hindeutet. Es gilt dies weniger vom holländischen Stockraps, als vom Schirmraps. Dieser erwies sich in allen Stücken als geringwerthiger.

Verzeichniß der vor der Prozeßabtheilung des hiesigen königl. Kreisgerichts angestandenen Termine.
(Objekt über 50 Thaler.)
Am 2 August.
Hirschberg c. Szkolny. — Hirschberg c. v. Duiszynski. — Gottschalk c. Schöpke. — Hendelsohn c. Schöpke. — Markowska c. Michalski.

Anzeigen.

Joseph Levy,
in Inowraclaw,
empfiehlt sein neu eingerichtetes und reich ausgestattetes

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Berliner, Breslauer und Wiener Fabrikate, unter Versicherung der strengsten Reellität und billigsten Bedienung.

Józef Levy
w Inowrocławiu,
poleca swój nowo założony i bogato urządzony

skład mebli, luster i towarów wyściełanych

z fabryk Berlińskich, Wrocławskich i Wiedeńskich zaręczając jak największa rzetelność i tanią usługą.

Den geehrten Eltern und Vormündern wird hierdurch die Anzeige gemacht, daß Schüler des Gymnasiums zu Inowraclaw von Michaeli d. J. ab **Logis und Tisch nebst elterlicher Pflege** finden, — wo? — und unter welchen Bedingungen ist zu erfragen in der Handlung J. Eitner im Hause der Frau Bibergeil in Inowraclaw. Noch wird bemerkt, daß im Falle des Unterrichts auf dem **Flügel**, dieser zur Stelle unentgeltlich benutzt werden kann.

Szanownym Rodzicom i Opiekanom oznajmia się, że uczniowie Gimnazium Inowrocławskiego znajdą od St. Michała r. b. stancią i stół obok rodzicielskiéj pieczołowitości. Gdzie? i o bliższych warunkach dowiedzić się można w handlu J. Eitner w domu Pani Bibergeil w Inowrocławiu. Nadmienia się, że chcący się uczyć na **fortepianie** znajdą takowy w miejscu bezpłatnie.

Mein neu eingerichtetes

Möbel-, Polster- und Spiegelwaaren-Lager

Berliner, Breslauer und Wiener Fabrikate, sowohl in **Polysander-, Nußbaum-, Mahagoni- und in Eichen- (Antikform)** empfehle ich unter Versicherung **reeller** Bedienung und **dauerhafter** Arbeit bei **billigen** Preisen.

J. Lichtstern.
in Inowraclaw.

Bromberg nach tausend Jahren
erscheint in monatlicher Lieferung à 3 Sgr.
4 Exemplare 10 Sgr.

Wer die Vergangenheit Brombergs kennt, und wessen Blick der Zukunft gewachsen, wird freudigst die kleine Arbeit kaufen, deren Stoff von Monat zu Monat sich interessanter gestalten soll. Vorräthig bei Hermann Engel in Inowraclaw.

Herrmann Thiels Sommersprossen-wasser. Erfunden von Dr. Hennecke, gegen Sommersprossen, Flechten, Leberflecke, Hautfalten, Narben, Nasenröthe, spröde Haut, Pickel, Finnen etc. macht den Teint geschmeidig und blendend weiß. Preis à Flacon **20 Sgr.** Alleiniges Depôt für Inowraclaw und Umgegend bei Hermann Engel in Inowraclaw.
Herrm. Thiel, Berlin: Fabrik Wasserthorstr. 32.

Herrmann Thiel's Mundwasser.
Rühmlichst bekannt als das vorzüglichste Mittel gegen jeden Zahnschmerz, Zahngeschwulst, übeln Geruchs aus dem Munde, gegen schwammiges, leicht blutendes und entzündendes Zahnfleisch, Scorbut, Caris, Beseitigung locker gewordenen Zähne, Reinigung des Mundes sowie zur Reinerhaltung künstlicher Zähne. Preis à Flacon 7½ Sgr.

Frischen Kalk, Cement Dachsplissen und englische **Steinkohlen** offerirt zu möglichst billigsten Preisen. Alexander Heymann.

Schul-, Gebet- und Gesangbücher in deutscher und polnischer Sprache empfiehlt zu billigen Preisen H. Ehrenwerth.

Die Erneuerung der Loose zur 2. Klasse muß bei Verlust des Anrechts bis spätestens den 4. August d. J. Abends 6 Uhr planmäßig geschehen.
J. Oppenheim.

Skład papieru i materyałów rysunkowych
Hermana Engla
poleca swój znaczny zapas **Regestrów Gospodarczych**, oraz wielki dobór papieru, potrzeb biórowych, rysunkowych i szkolnych, zarazem przyjmuje tenże handel wszelkie polecenia na druki litograficzne j. to **Szemata Gospodarcze** karty wizytowe etc.

Ein brauchbarer Schmied findet vom 1. Sept. d. J. in **Lipie** ein Unterkommen.

Ein anständiger Knabe, (ohne Unterschied der Confession) der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt und Lust hat die Buchdruckerei zu erlernen, kann sich melden in der Buchdruckerei dieses Blattes.

Ein meublirtes Zimmer nebst Kabinett ist vom 1. Oktober zu vermiethen bei
Raphael Schlesinger.

לוחות לשנת תרכו
Jüdische Kalender für das Jahr 5626 empfiehlt
H. Ehrenwerth,
Buchbinder.

Getreide-Kontrakte
empfiehlt die Buchdruckerei von **H. Engel.**

Handelsberichte.

Inowraclaw, den 2 August 1865.
Man notirt für
Weizen: 125pf. — 128pf. bunt und hellfarbig 50 bis 52 Thl. 128pf. — 131pf. hellbunt 52 bis 54 Thl. feine weiße und schwere glasige Sorten über Notiz
Roggen: 123 — 125pf. 35 Thl.
Gerste: große 26 — 27 Thl. ganz hübsche helle, schwere Waare 28 — 29 Thl.
W.-Erbsen: 40 — 43 Thl. gute Kochw. 44 Thl.
Hafer: 22 Thl. per 1250pf.
W.-Rübsen: feucht und mittelmäßig 75 — 85 Thlr. ganz trockener 90—92 Thlr,
Kartoffeln: 12 — 15 Sgr.

Getreide-Durchschnittspreis
in der Kreisstadt Inowraclaw.
(Nach amtlicher Notirung.)
Monat Juli

	Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen pro Scheffel	2	1	—
Roggen	1	10	5
Gerste	1	4	—
Hafer	1	—	4
Erbsen	1	16	4
Kartoffeln	—	17	11
Heu pro Centner	—	26	—
Stroh pro Schock à 1200 Pfd.	7	1	3

Bromberg, 2. August.
Weizen 125—127—130pf. holl. (81 Pfd. 6 Lth. bis 83 Pfd. 4 Lth. Zollgewicht) 52—54—55 Thl., feinste Qualität je nach Farbe 131—133pf. holl. (85 Pf. 23 Lth. bis 87 Pfd. 3 Lth Zollgewicht) 56—58 Thl.
Roggen 123—126pf. holl. (80 Pfd. 16 Lth. bis 82 Pfd. 15 Lth. Zollgewicht) 34 — 36 Thl.
G.-Gerste 114—118pf. holl. (74 Pfd. 19 Lth. bis 77 Pfd. 8 Lth. Zollgewicht) 28 — 30 Thl.
Hafer 25 Thl.
Erbsen 41 — 44 Thl. Kochw. 46 Thl
Winter-Rübsen 90 – 94 Thlr.
Raps ohne Umsatz.
Spiritus $14\frac{2}{3}$ Thl. per 2000 % Tr.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 25 pCt. Russisch Papier $24\frac{3}{4}$—$24\frac{1}{2}$ pCt. Klein-Courant 18 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, 2. August.
Roggen fest — loco 42
August-September $42\frac{3}{4}$ bez. - Sep'br.-Oktober $44\frac{1}{4}$ bez.
November - December $45\frac{1}{2}$ bez.
Spiritus loco $14\frac{5}{24}$ bez.—August-Septbr. $13\frac{19}{24}$ bez.
September - Oktober $14\frac{1}{24}$ bez.
Rüböl August-Sept. $13\frac{2}{3}$ bez. September - Oktober $13\frac{2}{3}$ bez.
Posener neue 4% Pfandbriefe $95\frac{1}{4}$ bez.
Amerik. 6% Anleihe v. 1882 74 bez.
Russische Banknoten 80 bez.

Danzig, 2. August.
Weizen schwach behauptet — Umsatz 220 Last.

Diese Berichte werden zum monatlichen Abonnementspreise von $22\frac{1}{2}$ Sgr. täglich im Laufe des Nachmittags ausgegeben.
Die Expedition.

Bromberger Eisenbahn-Cours.

I. Richtung: Bromberg-Königsberg.

	Courierzug.	Eilzug.	Personenzug.
Abfahrt von Bromberg.	6 U. 46 M. Morgens.	7 U. 8 M. Abends.	9 U. 37 M. Vormittags

II. Richtung: Bromberg-Berlin-(Posen Breslau).

Abfahrt von Bromberg.	10 U. 26 M. Abends.	10 U. 53 M. Vormittags.	8 U. 42 M. Abends.

III. Richtung: Bromberg-Thorn-Warschau.

	Courierzug.	Gem. Zug.	Güterzug.
Abfahrt von Bromberg.	6 U. 51 M. Morgens.	11 U 3 M. Vormittags	8 U. 47 M. Abends.

IV. Richtung: Thorn-Bromberg.

Abfahrt von Thorn.	9 U 3 M. Abends.	4 U. 58 M. Nachm.	6 U. 3 M. Morgens.
Ankunft von Thorn. in Bromberg.	10 U. [illegible] M. Abends.	6 U. 43 M Abends.	8 U. 4 M. Morgens.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.